



Predigt zum dritten Antoniusdienstag

- Christsein in Umbruchszeiten -

10. Februar 2026, Wallfahrtsbasilika Werl,
"Wie geistlich mit Umbruchszeiten umgehen?"

Lesung: Koh 3, 1-11; Evangelium: Lk 2, 41-52

1. Etymologisches

Das Wort 'Umbruch' kam aus den Druckereien des 19. Jahrhunderts in unseren alltäglichen Sprachgebrauch: Fertig gesetzte Texte wurden zusammengefügt in ein Seitenlayout, das die Zeitung oder das Buch vorgab. Es sollte in der Zusammenstellung gut lesbar sein. Dafür mussten die Zeilen noch einmal neu angeordnet werden. Der Text wurde umgebrochen: Die Fachleute in der Druckerei, die dafür zuständig waren, mussten nach bestimmten Regeln entscheiden: Wann beginnt ein neuer Abschnitt? Wann beginnt eine neue Seite?

Umbruchszeiten bedeuten also: Ein neuer Abschnitt beginnt. Eine neue Seite wird aufgeschlagen.

2. Umbruch und Krise

Die Umbruchszeiten, in denen wir leben, sind von zwei Dingen geprägt: Etwas, was wir bisher gewohnt waren, bricht ab und: etwas Neues entsteht.

Wir erfahren das in diesen Monaten und Jahren ganz augenscheinlich: Kirchliche Strukturen werden umgebrochen. Eine neue Seite wird aufgeschlagen. Aber eben auch: Die Seite, die ich bisher kannte, ist jetzt umgeschlagen. Konkret: Auf einmal finden kirchliches Leben, Gottesdienste, ein großer Teil dessen, was mein Glaubensleben bisher ausgemacht hat, nicht mehr so und nicht mehr *dort* statt, wie und wo ich es gewohnt war, sondern anders und andernorts. Es kommt zu Umbrüchen: Neue Zeilen werden begonnen. Neue Seiten werden aufgeschlagen.

Umbruchzeiten werden oft als Krisen erfahren. Ich denke, dass hängt damit zusammen, dass das Alte, das jetzt vergeht, mir gut bekannt und vertraut war. Ich hatte mich daran gewöhnt. Ich es vielleicht gemocht, war gut damit zurechtgekommen, hatte mich gut eingerichtet. Ich will mich davon eigentlich gar nicht verabschieden. "Warum muss das jetzt sein?" Irgendetwas sträubt sich in mir. Das Neue, das sich ankündigt, die neue Seite, die wegen des Umbruchs aufgeschlagen wird, kenne ich noch nicht. Ich bin unsicher, wie es jetzt weitergehen wird und was das für uns bedeutet. Alles ist so ungewohnt. Und dann kommt die Frage in mir hoch: "Wird

das Neue, das sich da ankündigt, mir die gleiche Sicherheit geben wie das Alte? Werde ich damit zurechtkommen?"

Umbruchseiten werden als Krisenzeiten erfahren. Das erlebe ich, wenn ich die Zeitung aufschlagen: Die Tageszeitung und die Kirchenzeitung.

3. Mein Weg in Umbruchs- und Krisenzeiten

Im Kontext der Coronapandemie hat Papst Franziskus ein Buch veröffentlicht, das mich sehr inspiriert hat: "Wage zu Traumen! Mit Zuversicht aus der Krise" heißt es. Und hier stellt Papst Franziskus eine Grundregel auf, die für alle Krisenzeiten und ich denke auch für alle Umbruchszeiten gilt: Ich komme anders aus einer Krise heraus, als ich hineingegangen bin. Das heißt: Umbruchszeiten und Krisen verändern mich. Wenn ich Umbruchszeiten annehme, versuche sie aktiv anzugehen, dann kann es eine gute Veränderung sein. Dann kann ich wachsen. Geistlich gesprochen: Dann kann mich solch eine Zeit auf meinem Weg zu Gott gut voranbringen.

Vier Regeln gibt Papst Franziskus mit an die Hand, um mit Umbruchszeiten gut umzugehen und für sich selbst die richtigen Entscheidungen zu treffen¹:

¹ Papst Franziskus: Wage zu träumen. S. 69

3.1 Wirklichkeit annehmen

Zunächst gilt es, die Wirklichkeit mit all ihren Entwicklungen so anzunehmen, wie sie ist. Es gibt vielleicht Dinge, die ich angehen und verändern kann. Aber es gibt auch Dinge, die auf mich zukommen, die ich nicht verändern kann. Gerade im kirchlichen Kontext ist es, denke ich, eine Versuchung, zu lange dem Gedanken nachzugehen: Es wäre doch so schön, wenn wir als Gemeinden unser kirchliches Leben so gestalten können wie in den 70er oder 80er oder 90er Jahren. Die Welt hat sich verändert. Es gibt weniger Familien, in denen der Glaube selbstverständlich weitergegeben wird. Es gibt weniger Priester und Seelsorgerinnen und Seelsorger. Die Menschen brauchen heute andere Zugänge zum Glauben als vor 40 Jahren. Und doch bleibt die Versuchung zu denken: Eigentlich wäre es doch schöner, wenn alles so wäre wie früher. Mit unseren Priesterkandidaten in Paderborn tausche ich mich oft über die Frage aus: Was bedeutet es, wenn Gott uns gerade in *dieser* Zeit in den Dienst nimmt? Warum stellt er uns gerade in diese Zeit des strukturellen Umbruchs, der kirchlichen Vertrauenskrise? Will er uns da nur ärgern? Oder traut uns Gott da etwas zu? Wenn ich daran glaube, dass es der Wille Gottes ist, dass ich gerade in dieser Zeit die Herausforderungen annehme, dann kann ich die Wirklichkeit und die Zeit so annehmen, wie sie sind.

3.2 Werte des Evangeliums

Weiter sagt Papst Franziskus: Gerade wenn sich in Umbruchszeiten so viel verändert, brauche ich einen stabilen Satz an Werten, die mich leiten. Das heißt, ich muss mir immer wieder die Fragen stellen: "Was sind denn die Werte aus der Botschaft Jesu, die ich leben und weitergeben kann und möchte? Was sind die Ideale, die Jesus immer wieder in den Mittelpunkt stellt, die unabhängig von allen Veränderungen und Umbrüchen in der Kirche aufscheinen sollen?" Vielleicht ist es in Umbruchzeiten besonders wichtig in den Evangelien zu lesen in der Vertrautheit mit Jesus zu wachsen, um eben die ganz fundamentalen Werte unseres Glaubens im Blick zu behalten, die es bei aller Veränderung zu bewahren gilt. Viele Dinge verändern sich im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte: Das, was uns Jesus im Zusammenhang mit dem Reich Gottes verkündet hat, soll sich nicht verändern.

Darum gilt es nach Papst Franziskus: In Umbruchszeiten immer wieder die Werte Jesu in den Blick nehmen und sich daran festmachen: Nächstenliebe, Barmherzigkeit, Vergebung, Gottesliebe, Demut und all die anderen.

3.3 Stille Reflexion

Dann erwähnt Papst Franziskus die Fähigkeit zur stillen Reflexion: Wenn ich in Umbruchszeiten nicht die Kraft und die Muße aufbringe, mich in die Stille zurückzuziehen, um nachzudenken, um zu reflektieren, dann lasse ich mich treiben, dann tue ich nur noch das, was dringlich scheint. Dann sehe ich nur noch das, was unmittelbar vor mir liegt, was sich wie eine

große Wand auftürmt. Aber ich habe keinen Blick mehr für das große Ganze, für die Weite dahinter, für Visionen. Dann werde ich zu einem Getriebenen der äußeren Umstände. Mir gelingt es nicht mehr, das Eigentliche in den Blick zu nehmen, zu unterscheiden zwischen dem, was mich zu Gott hinführt und dem, was mich wegführt von ihm.

3.4 Gebet – Jesus suchen

Schließlich spricht Papst Franziskus von dem Gebet, das wir brauchen. Das Gebet ist ja nicht nur der Ort, wo wir Gott um etwas bitten. Das Gebet ist auch der Ort, an dem wir Gott suchen. Das Evangelium, das wir eben gehört haben – der junge Jesus geht in Jerusalem verloren und muss von seinen Eltern gesucht werden –, ist mir in dieser Hinsicht zu einem sehr wichtigen Text geworden. Jerusalem, der Tempel, das Paschafest, die drei Tage – viele Details aus diesem Text verweisen auf die Texte, die Lukas an das Ende seines Evangeliums gestellt hat: die Passion, der Tod, die Auferstehung Jesu. Auch hier scheint Jesus verloren gegangen sein. Auch hier wird er nach drei Tagen wiedergefunden: von den Jüngern als der Auferstandene.

Warum ist es dem Evangelisten Lukas so wichtig, dieses Motiv an den Anfang seines Evangeliums zu stellen: Der junge Jesus muss gesucht werden von seinen Eltern: von Maria und Josef? Sicherlich wollte der Evangelist nicht bloß die Neugier späterer Generationen befriedigen, die sich fragen: Ist Jesus als kleines Kind denn auch immer brav gewesen? Vielleicht ahnt der Evangelist Lukas intuitiv, dass dies ein Motiv sein wird, das die

Christengenerationen kommender Jahrhunderte immer wieder beschäftigen wird. Jesus zu suchen ist eine der Lebensaufgaben der Christen: als einzelne und als Gemeinschaft, als Kirche. Vielleicht sind Umbruchzeiten, Zeiten, in denen Gewohntes abbricht und etwas Neues beginnt, auch gerade dafür immer wieder die Aufforderung: Suche in dem unbekanntem Terrain, das da vor Dir liegt, Jesus, seinen Ruf – in den Zeichen der Zeit! Suche ihn, wie ihn Maria und Josef gesucht haben und wie so viele Christengenerationen vor uns in ihrer Zeit immer wieder neu gesucht haben!

Geistlich mit Umbruchzeiten umgehen meint vielleicht vor allem: Jesus in den Umbruchszeiten zu suchen: ohne Angst, mit viel Mut und vor allem: hoffnungsfroh!

Spiritual Christian Städter, Paderborn

